



Das Tanzensemble «tanz & kunst koenigsfelden» bewegt sich in «babel.torre viva» in der Klosterkirche Königsfelden vor dem babylonischen Turm.

ALEX SPICHALE

Mit dem Turm zu Babel am Himmel gekratzt

Tanz Mit «babel.torre viva» zeigt Brigitta Luisa Merki ihr neues Werk im Rahmen von «tanz & kunst koenigsfelden»

VON ELISABETH FELLNER

Zwei Jahre hat die mittlerweile fest etablierte Institution «tanz & kunst koenigsfelden» pausiert – jetzt öffnet sich das Tor der Klosterkirche erneut: Vorhang auf für Brigitta Luisa Merkis «babel.torre viva»! Auch diesmal streift der Blick des Publikums zunächst den Hof, bevor er auf einem jungen Mann verweilt, der den sakralen Raum betritt. Ein Pilger? Die Stäbe in seinen Händen lassen ebenso darauf schliessen wie jene, die eine schwarz gekleidete Pilgergruppe in der Kirche mit sich führt. Zart und deswegen klanglich kaum zu orten, singt das Ensemble Barbers «Agnus Dei» – ein miraculöser Beginn.

Schon dreimal hat Brigitta Luisa Merki in der Pilotphase von 2007 bis 2011 die Klosterkirche zusammen

mit den bildenden Künstlern Christof Rösch, Gillian White und Beat Zoderer ausgelotet – mit hinreissendem Ergebnis. Für die neue Produktion hat sich die Choreografin nun einen Bibelstoff vorgenommen. Der Turmbau zu Babel steht für das Streben, vielmehr die Vermessenheit des Menschen, Gott gleichzukommen. Der Mensch, der am Himmel kratzen will – ein Wahnsinn, der in Ruth Maria

Obrists mehrgeschossigem Turm seinen grandiosen Ausdruck findet. Mit seinen 14 Metern Höhe ist er riesig, jedoch nicht erdrückend – und so ist die Aneignung

des sakralen Raumes wiederum meisterlich. Und dies umso mehr, als dass Merki mit elf Tänzerinnen und Tänzern, den Gitarristen Juan Gomez und Pascual De Lorca, den Sängerinnen Rocio Soto und Karima Nayt, der Flötistin Maria Toro, dem Perkussio-

nisten Fredrik Gille sowie erstmals mit einem Chor (Schola Cantorum Wettingensis, Vocappella Wettingen) arbeitet. Dieser steht stellvertretend für die Masse und bildet damit ein starkes Gegengewicht zum Individuum, dem Begleiter (Engel?) wie Schatten folgen.

Sogähnliche Wirkung

Vieles spielt sich am Fuss, vielmehr im Schatten des in Blau, Rot, Violett oder Gold schimmernden Turmes ab; vieles auf den Etagen. Diese sind Nischen; bieten Raum für jene, die sich hierher zurückziehen – etwa die Sängerinnen, die Flötistin oder die Tänzer. Deren Bewegungen sind zeitlupehaft verlangsamt und bilden so einen spannenden Kontrast zur vielfältigen Musik. Werke von Barber, Rheinberger, Tallis und Robledo, aber auch Flamencklänge bilden das Gerüst an dem sich die Choreografin und die Tänzer Eloy Aguilar, Mohamed Benchegra, Leon Feizo-Gas, Carmen Iglesias, Julia Maria Koch, Raquel Lamadrid, José

Moro, Ricardo Moro, Karima Nayt, Mohamed Shafik und Martina Sommer orientieren. Dabei werden Tanz, Musik und Raum fortlaufend so ineinander verwoben, dass eine sogähnliche Wirkung erzielt wird, die man kaum vergessen wird.

Wie ein Leitmotiv zieht sich das Klopfen der Pilgerstäbe auf den Boden durch die assoziative Choreografie. Der Pilgerchor (Leitung: Roland Fitzlaff) steht anfänglich frontal zum Publikum – eine Menschenmauer, die Ernst, ja Unerbittlichkeit ausstrahlt. Aus diesem kompakten Block löst sich langsam einer nach dem anderen und verschwindet hinter den Säulen. Der Vorgang braucht Zeit. Zeit, die für Merki diesmal eine noch entscheidendere Rolle spielt als sonst schon. Nicht verwunderlich, geht es der Choreografin doch um Spiritualität, selbst wenn sie dieses Wort nicht in den Mund nimmt. Ruhe, Gelassenheit, Kontemplation verbindet man damit – von alledem ist «babel.torre viva» förmlich durchtränkt.

Natürlich prägt explosive Ausdruckskraft auch diesmal die Flamenkopartien, aber das Staccato-Gewitter der über den Boden wirbelnden Füsse wird gemildert durch die ruhigere Innerlichkeit von barfuss auftretenden Tänzerinnen und Tänzern. Das klassische Ballett mit seinen fließenden Bewegungen und Schritten verschmilzt mit der härter konturierten Tanzsprache des Flamenco – exemplarisch etwa im «Ringeln mit den Engeln» mit Eloy Aguilar und Mohamed Benchegra. Dieses «Duett» ist ebenso packend wie betörend schön. Mit «babel.torre viva» ist Brigitta Luisa Merki ein eindringliches, zur Reflexion einladendes, von innen leuchtendes Werk geglückt.

babel.torre viva Bis 16. Juni 2013, Klosterkirche Königsfelden.

@ ausserdem zum Thema

Eine Bildergalerie finden Sie online.

Zum Turm von Ruth Maria Obrist

Jeannette Polin

In seiner klaren, geradlinigen Struktur und gleichzeitig seiner Feingliedrigkeit trägt der Turm die unverkennbare Handschrift der Künstlerin Ruth Maria Obrist.

Mit Kupferfarbe bemalte Holzlatten sind senkrecht Stück für Stück aneinandergereiht. Sie bilden ein vielschichtiges Konstrukt, dessen Stärke in der Bündelung aller einzelnen Glieder liegt, bis daraus schliesslich eine begehbare Skulptur resultiert. Im Gegensatz zur stabil anmutenden, mit dem Boden bündigen Basis des Körpers strecken sich die einzelnen Holzelemente am oberen Ende des Turmes strahlengleich ins Unendliche dem Himmel entgegen. Immer weiter und weiter könnten sie unermüdlich in die Höhe wachsen, von einem rastlosen Streben getrieben.

Die Skulptur wird von einem dezenten Metallglanz der Kupferfarbe umhüllt. Je nach Lichteinfall schimmert der Holzbau in diversen Farben und erhält einen immer neuen Charakter – mal rötlich, Wärme und Geborgenheit versprechend, mal bläulich, kalt und abweisend. Endloser Wandel, das Entfalten von immer neuen Facetten treten dem Stillstand entgegen, trotzten dem Stagnieren und Kapitulieren.

Durch den edlen Glanz macht die Künstlerin die Würde und Kostbarkeit sichtbar, die das Gebilde und dessen weitreichende Thematik in sich tragen. Die senkrechten Linien, die den Turm zeichnen, schaffen eine direkte Verbindung zweier Pole, die unweigerlich zusammengehören – Himmel und Erde, Leben und Tod. Diese Gedanken sind in dem sich in die Höhe erstreckenden Turm verinnerlicht. Einer Stele gleich erinnert der Turm an die Vergänglichkeit allen Lebens, gleichzeitig aber auch an die Entstehung von Neuem, das aus der Basis spriesst. Den soliden Pfeilern der Kirche gleich, hat Ruth Maria Obrist den Turm fest im Boden verankert, die Verbundenheit zum Hier und Jetzt, zur Realität und zum Leben bildet eine stabile Ausgangslage. Gleichzeitig erstrecken sich daraus filigran anmutende Streben, sie führen direkt gen Himmel und bilden eine Verbindung zu Vergangenen, in Vergessenheit Geratenem und vielleicht auch Verdrängtem, sowie zu Hoffnung und sehnsüchtig Gewünschtem. Diese Eigenschaft, dem Himmel und dessen Bedeutung für die Menschen nahe zu sein, ist auch der gotischen Architektur eigen, die den Turm umgibt.

Die Thematik von Leben und Tod und dem schmalen Grat dazwischen hat Ruth Maria Obrist bereits in einigen Kunst am Bau Projekten aufgegriffen. Ihre Vorliebe für die Vertikale in der Gestaltung ihrer Objekte ist dabei markant. Durch diese Verlängerung ist der Betrachter dem Himmel ein Stück näher und kann sich einen kleinen Schritt Richtung Unendlichkeit bewegen. Insbesondere Skulpturen für Friedhofsanlagen und Sakralbauten, welche die Künstlerin gestaltet hat, haben dieses Sinnbild inne. Feinfühlig tastet sich Ruth Maria Obrist in das jeweilige Umfeld vor um die Stimmung aufzunehmen und durch ihre Kunst wiederzugeben und zu erweitern. Ihr künstlerisches Schaffen ist geprägt durch den Einsatz diverser Materialien, die durch ihre haptischen Eigenschaften, ihren Schein und ihre Stabilität und Fragilität den Kunstwerken ihren Charakter verleihen. Die Objekte wachsen und verwachsen mit dem jeweiligen Ort, der sie umgibt und ergänzen ihn gleichzeitig. Sie schlagen eine Brücke zwischen Gegenwärtigem und dem Raum, den nur unsere Vorstellungskraft zu füllen vermag.